



Der Bischof von Feldkirch

Hirschgraben 2 A-6800 Feldkirch
T +43 5522 3485-7500 F -7509
bischof@kath-kirche-vorarlberg.at
www.bischof-von-feldkirch.at

Predigt im Rahmen der Österreichischen Bischofskonferenz

Bischof Benno Elbs, am 6. November 2013 in der Abtei Michaelbeuren, Salzburg

Ein Blick in die Gesellschaft und in die moderne Welt zeigt uns, dass es verschiedene Logiken sind, die das Leben des modernen Menschen bestimmen.

Es ist einmal die Logik der Medien. Die Frage, wie komme ich an, wie werde ich gesehen? Wenn wir nur den vorgestrigen Medienrummel hier in Michaelbeuern betrachten, dann merken wir, dass wir in dieser Medienwelt stehen, die vieles in unserem Leben bestimmt. Oder es ist die Logik der Nützlichkeit. Leistung wird ganz bedeutsam in der heutigen Welt. Die Diskussion um die Sterbehilfe, die Diskussion um die Würde behinderten Lebens zeigen uns deutlich, dass mit dem Maßstab der Nützlichkeit auf den Menschen, auf unser Leben zugegangen wird. Es ist die Logik des Marktes, die unser Leben bestimmt, die Logik der Finanzmärkte, die Gier einzelner Menschen. Die Gier und die Unseriosität einzelner Banken kann ganze Staaten an den Rand des Abgrunds bringen und viele Menschen in Armut stürzen.

Die Texte, die uns heute geschenkt sind, bringen uns zwei ganz andere Sichtweisen der Welt nahe. Es ist die Logik des Reiches Gottes, die uns heute ans Herz gelegt wird.

Ein erster Gedanke: Der Verzicht auf Besitz.

„Darum kann keiner von Euch ein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.“

Wenn man dieses Evangelium liest, dann muss ich als Vorarlberger ein wenig schmunzeln. Man könnte fast meinen, Jesus hätte Vorarlberger Gene in sich. Er kann dem Gedanken etwas abgewinnen, dass, wenn man ein Haus bauen will, und darüber nachdenkt, ob man dieses Projekt wohl schaffen wird, oder wenn man gegen jemanden in den Krieg zieht, wie es im Gleichnis heißt, ob man eine Chance hat, als Sieger hervorzugehen. Alemannische Gedanken. Aber Jesus sagt dann: Legt das alles auf die Seite. Legt die ganze Berechnerei auf die Seite. Wer nicht auf all das verzichtet, kann nicht mein Jünger sein. Die große Frage, die dahinter steht, ist die Frage, auf was und auf wen baue ich mein Leben? Was oder wer gibt mir Sicherheit? Und das führt mich zu diesem wunderschönen Satz in Psalm 37,5 wo es heißt: Befiehl dem Herrn Deinen Weg und vertrau ihm, er wird es fügen. Das Evangelium lädt uns in einer großen Dringlichkeit und Radikalität ein, unser Leben, unser Handeln auf Gott zu bauen. Befiehl dem Herrn deine Wege. Das Evangelium fordert uns auf, Gott größer zu denken. Gott wirklich alles



zuzutrauen. Es gibt viele Beispiele. Ich möchte nur drei Gedanken erzählen, die mich in diesem Zusammenhang berühren.

Das eine ist ein Gespräch mit meinem früheren Regens im Priesterseminar, Hermann Nagele, anlässlich seines diamantenen Priesterjubiläums. Ich habe ihn besucht und ihn gefragt: Was würdest du einem jüngeren Priester sagen, wenn du nur einen einzigen Satz zur Verfügung hast? Was ist das Entscheidende am Ende eines Priesterlebens, was für einen jungen Priester bedeutsam sein könnte? Und Hermann Nagele schaut mich an und meint: „Alles hat sich gefügt.“ Dieses Grundvertrauen hat mich sehr berührt, dass man am Ende eines Lebens diesen großen Satz sagen darf, dass Gott letztendlich alle Wege des Menschen fügt.

Ein zweites Beispiel ist das Leben des seligen Carl Lampert. Carl Lampert hat in seiner Situation der Verfolgung gemeint, Gottes Vorsehung ist immer weise und anbetungswürdig. Wenn wir diesen Satz hören, dann merken wir, hier geht es nicht um eine billige Gnade, wie Dietrich Bonhoeffer einmal meinte, sondern es geht um das tiefe Vertrauen, dass Gott alle Wege mitgeht. Carl Lampert meinte einmal: „Hätte ich nicht eine innere Kraft, ich würde verzweifeln ob diesem Wahnsinn des Lebens.“

Ich war bei der Herfahrt von Feldkirch nach Michaelbeuern zu Besuch in St. Radegund bei der Familie Dammer. Frau Maria Dammer hat mir ein Kreuz gezeigt, das ihr die Frau von Richter Werner Lueben vor wenigen Tagen zugesandt hat mit der Bitte um Versöhnung. Sie ist die Frau jenes Richters, der sowohl Franz Jägerstätter als auch Carl Lampert zum Tode verurteilt hat und der sich am Tag vor der Urteilsunterzeichnung für das Urteil von Provikar Lampert das Leben genommen hat. Sie bittet um Versöhnung. Auch ein Zeichen dafür, dass Gott diesen Weg, dieses Leid in die Versöhnung führen möchte. Letztendlich, dass er im Blick der Geschichte alles fügt. Das Gott letztlich alle Wege des Menschen fügt.

Wo ist unsere Sicherheit? Worauf setze ich letztendlich mein Vertrauen? Die Logik des Reiches Gottes lädt uns ein, dieses Vertrauen in einer ganz tiefen Radikalität auf die Freundschaft mit Christus zu setzen. Ernsthaft und ohne Hintergedanken.

Und ein zweiter Gedanke kommt uns aus der Lesung entgegen, wo es heißt, „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Alle Gebote sind in diesem Satz zusammengefasst.



Wenn wir am Ende des Jahres des Glaubens zurückdenken an das zweite vatikanische Konzil, dann hat dort Papst Johannes XXIII. bereits in der Eröffnungsansprache diesen Gedanken benannt. Es ist das Heilmittel der Barmherzigkeit als Basis der Präsenz des Evangeliums heute. Die eigentliche kirchliche Alternative in der Logik der Gegenwart ist nicht ein Bruch, es ist die wirkliche und zentrale Entscheidung der Kirche für die Solidarität mit der Welt in dieser Zeit. Das ist großartig gekennzeichnet auch im Leben vieler Heiligen und auch im Leben des heutigen Heiligen. Das Konzil fordert uns auf, Zeichen und Werkzeug der Liebe Gottes zu sein, auch gerade in den Augen der anderen. Die Trauer und die Angst der Menschen, die Freude und die Hoffnung der Menschen von heute ist auch unsere Trauer, unsere Angst, unsere Freude, unsere Hoffnung.

In seiner Ansprache an die jungen Bischöfe hat Papst Franziskus sehr beeindruckend diesen Gedanken in den Mittelpunkt gestellt. Er meinte, dass es aus seiner Sicht die Aufgabe der Kirche heute ist, die Wunden der Menschen zu heilen und die Seelen der Menschen zu wärmen. Diese Zuwendung zum Nächsten – „deus caritas est“ - Gott ist die Liebe – ist die Grundmotivation unseres menschlichen Handelns. Ich weiß nicht, ob Tertullian heute auch noch diesen Satz schreiben würde, den er über die ersten Christen geschrieben hat als Kennzeichen ihrer Identität: Seht, wie sie einander lieben!

Diese beiden Gedanken sind uns in den heutigen biblischen Texten geschenkt als Arten des Umgangs des Lebens in der Welt, nicht als Gegenmodell. Ich möchte uns allen wünschen, dass wir Gott größer denken dürfen und immer wieder aus tiefstem Herzen darauf vertrauen dürfen, dass Gott alle unsere Wege mit uns geht. Ich bin dort, wo Du bist. Das ist der Name Gottes. Ich möchte uns wünschen, dass die Haltung der Nächstenliebe unser Handeln bestimmt, wie es Rose Ausländer in einem wunderschönen Gedicht formuliert hat:

Wir wohnen
Wort an Wort
Sag mir
dein liebstes
Freund
meines heißt
DU

www.bischof-von-feldkirch.at/im-wortlaut